

Die sympathische Urgemeinde des Islam

Von Gerd Eisenbeiß im Dezember 2020

Es ist erstaunlich und für das Bild vom Menschen lehrreich, die muslimische Erzählung von der Gründung des Islam zu betrachten¹. Sie hat Ähnlichkeiten mit dem mythischen Urchristentum sowie mit Vorstellungen einer idealen Endzeit-Gesellschaft, ja interessanterweise auch mit der Demokratie.

Da ist also ein charismatischer Mensch gewesen, der eine harmonische Ordnung der Gesellschaft um ihn herum erträumte. Es ist eigentlich nicht wesentlich, ob er diese Vorstellungen für selbst erdacht oder von einem Gott eingegeben gehalten hat; viel spricht dafür, dass ihm die Vielgötterei der vielen Stämme um ihn herum viel weniger gefiel als das klare, monotheistische Gottesbild der Juden und das fast monotheistische, tatsächlich dualistische Gottesbild der Zoroastrier der Perser. Beide Glaubenssysteme waren ihm ja wohlbekannt, denn er war ein gebildeter Mann², dem wahrscheinlich auch die byzantinische Gesellschaft und ihre Kultur nicht fremd waren. Denn die Händler seiner Heimatstadt und sein eigenes Unternehmen, in das er hinein geheiratet hatte, boten all die interessanten Verbindungen in alle Himmelsrichtungen.

Zu dieser Zeit vor 1400 Jahren hatte die Menschheit schon an vielen Stellen große Reiche gebildet, nicht aber im arabischen Kernland rund um Mekka.

Unser Mann dachte aber nicht sofort an die Bildung eines arabischen Reiches, sondern er wollte seine Mitbürger nur für ein sitzames, friedliches Leben gewinnen, das - so erzählte er es - der Eine große Gott³ von den Menschen erwar-

¹ auf der Grundlage des Buches „Die unbekante Mitte der Welt“ von Tamim Ansari

² Der Bildungsstand solcher Bürger von Mekka dürfte wesentlich höher gewesen sein als der der Franken, die zu dieser Zeit im merowingischen Westeuropa lebten.

³ der=„al“, Gott=„illah“: den Stamm dieses Wortes kennt man in allen semitischen Sprachen, insbesondere im hebräischen. Aus der Geschichte, die die Juden über Gott und seine Schöpfung erzählten, übernahm der Prediger das meiste unverändert; Abraham sei auch der Stammvater der Araber, Moses und sogar Jesus seien frühere Propheten u.s.w.

tet. Er war ein sympathischer Prediger, der allerdings die Geschäfte mächtiger Mitbürger gefährdete, die großen kommerziellen Gewinn aus der in Mekka konzentrierten Verehrung vieler Gottheiten zogen.

Es gilt es sicher, dass es eine Verschwörung zur Ermordung des störenden Predigers gab, der sich dieser zusammen mit Freunden und Anhängern durch Flucht in eine ferne Stadt namens Yathrib entzog, die später Medina (arab. für „Stadt“) genannt wurde.

Daselbst wurde ihm sofort eine neue Rolle angeboten, die er erfolgreich ausfüllte - zunächst als Mediator zwischen streitenden Clans, teilweise auch jüdischen, dann immer mehr als anerkannter Gesetzgeber bis in Details hinein⁴. Man weiß nicht wie schnell er selbst oder seine Anhänger diese Regeln als von Gott selbst erlassen verstanden, wahrscheinlich wurde immer weniger Unterschied gemacht, ob der anerkannte Prediger selbst oder als Medium des von ihm gehörten Gottes sprach. Was da entstand, nannte sich „Haus des Friedens“ (arab.: Dar al-islam)

Man kann vermuten, dass die in Medina entstehende Gemeinschaft, die erste Umma, in einer relativ idealen Ordnung unter Gleichen lebte, über der nur Gott, vertreten durch den Prophet stand - ein fairer Herr und kein brutaler, egoistischer Herrscher.

Nach mehreren militärischen Auseinandersetzungen mit seiner Heimatstadt Mekka, sah sich diese gezwungen (oder überzeugt?), sich dem Propheten zu öffnen und zu unterwerfen.

So entstand von Mekka aus ein immer größeres Gebiet, in dem die Regeln des Islam galten und der Prophet und nach seinem Tode die Nachfolger Abu Bakr, Omar und Uthman als „Stellvertreter“ (arab.: Kalifen) gerecht und bescheiden über die Gemeinschaft herrschten.

⁴ Mehr noch als der Prophet persönlich haben seine Nachfolger aus seinem Leben und Aussagen tausende von Vorschriften als Gottes Ge- und Verbote zusammengestellt, die Hadith

Es ist bekannt, dass sich dieses Haus des Friedens mit enormer Geschwindigkeit nach allen Seiten ausbreitete und schon nach 35 Jahren die gesamte arabische Halbinsel, Persien, Syrien und Jerusalem sowie Ägypten umfasste. Diese Expansion unter den Nachfolgern war keineswegs friedlich, allerdings soll die anschließende Herrschaft von muslimischen Statthaltern zunächst tolerant und nicht ausbeuterisch gewesen sein.

Ich weiß natürlich nicht, ob das alles so harmonisch war, wie die in der muslimischen Welt erzählte Geschichte berichtet, wichtig ist nur, dass sie heute etwa so geglaubt wird. Denn sie enthält wunderbare Brücken zu Humanismus und Demokratie - leider auch zur Theokratie.

Letzteres ist offenkundig: das Haus des Islam ist von Anfang an beides, „staatliches“ und geistliches Gesetz unter einem Führer, wie wir es heute im Iran schemenhaft erkennen können. Immerhin wird unter dem geistlichen Revolutionsführer eine Art Demokratie mit Wahlen und Parlament versucht, aber eben doch diktatorisch korrumpiert wie in Belarus und östlich davon.

Aber bestünde für islamische Intellektuelle, Politiker und Imame nicht die Möglichkeit, an die Idee der Umma gleichberechtigter Bürger anzuknüpfen mit gewählten Führern und es Allahs Einfluss auf die Gemeinde zu überlassen, wie sie sich selbst weiter entwickeln möchte? Schließlich wurden die ersten 4 Nachfolger des Propheten ja auch gewählt. Natürlich steht einer solchen Entwicklung der muslimischen Welt die unantastbaren heiligen Schriften⁵ im Wege, wie es ja auch die Bibel in den Händen des christlichen Klerus war und stellenweise noch

⁵ Nicht nur der unter Uthmans Kalifat zusammengestellte Koran, sondern auch die Hadith, deren spätere Zusammenstellung der theologisch starren Auffassung folgte, im Leben des Propheten ließe sich Gottes Wille in Reinform erkennen. Auch für Dinge, die es vor 1400 Jahren noch nicht gab, legt die islamische Theologie (die Ulama) fest, was der Prophet dazu meinte, z.B. durch Analogieschlüsse. Denn für den Menschen komme es darauf an, alles genau am offenbarten Willen Gottes auszurichten.

ist. Aber viel davon ist überwunden und wird auch in der muslimischen Welt überwunden werden, wie z.B. die Benachteiligung der Frauen!⁶

Was man aus der Geschichte des Islam auch lernt, ist die Tatsache, dass ideale Welten nicht einmal in schönen Geschichten lange leben. So ist der letzte in Mekka residierende Kalif Uthman vom Stamm der Umayyaden nicht mehr in der Lage gewesen, die Gier seiner regionalen Stellvertreter, insbesondere seines Vetters in Damaskus, im Zaum zu halten. Ausgebeutete Bewohner der Provinzen protestierten und brachten Uthman um. Sein gewählter Nachfolger Ali, der geliebte Schwiegersohn des Propheten, wurde von eben diesem Vetter ausgebootet und ist 40 islamische Jahre nach Beginn der islamischen Zeitrechnung (622 n.u.Z.) von einem religiösen Extremisten ermordet worden.

Dieser Vetter begründete dann die erste islamische Dynastie von Tyrannen in Damaskus, die Umayyaden. Alis enttäuschte Anhänger (die Schiiten) aber gingen ihren eigenen Weg - das erste Schisma der neuen Religion.

So begann nur 40 Jahre nach dem Start des Friedensprojektes in Medina auch unter Moslems das ganz normale gegenseitige Bekriegen und Schlachten wie bei allen anderen Religionen auch, das noch heute mehr Moslems tötet als „Ungläubige“.

Sieht man auf die weitere Entwicklung der islamischen Welt im Unterschied zur europäischen, so erscheint die These vom „Zeitversatz“ (sechs Jahrhunderte zwischen Christus und Mohamed) falsch, denn die islamische Welt hatte eher früher schon Hochkultur und Wissenschaft. Entscheidender erscheint die abendländische Lösung der Wissenschaft von der religiösen Orthodoxie, die Bremsen einer auch dort möglichen auch technologischen Entwicklung löste.

⁶ Bemerkenswert ist, dass rund um den Propheten und die ersten Kalifen Frauen wichtige Rollen spielten - anders als zeitgleich in Byzanz oder im sassanidischen Persien. Nach Prof. Mouhanad Khorchide (Uni Münster) hat der Prophet die Stellung der Frau gegenüber der Zeit zuvor sogar verbessert, er habe aber die Gesellschaft nicht überfordern wollen. M.E. ist das ein Versuch, die Gleichberechtigung der Frau als Wille des Propheten/Gottes schon vor 1400 Jahren darzustellen und damit theologisch zu verankern.